Gülsen Aktas

Rassismus und Ethnozentrismus im Frauenhaus

Im August 1989 beim bundesweiten Frauenhaustreffen, tauchte ein Flugblatt auf, in dem die Mitarbeiterinnen eines westdeutschen Frauenhauses zuerst eine Mißhandlungssituation einer türkischen Frau, die ins Frauenhaus geflüchtet ist, darstellen, und danach die Kündigung der Türkei aus der EG-Assoziation forderten, weil die türkischen Männer ihre Frauen so unterdrückten.

Das Thema "Rassismus im Frauenhaus" fand hingegen bei keiner deutschen Teilnehmerin Interesse, so daß die ausländischen Teilnehmerinnen unter sich blieben.

Ohne die Gewalt türkischer Männer gegen Frauen rechtfertigen zu wollen, muß festgestellt werden, daß Gewalt gegen Frauen keiner ethnospezifischen Besonderheit entspringt. In allen uns bekannten patriarchalisch sturkturierten Gesellschaften sind die Ursachen in dem Machtgefälle zwischen Männern und Frauen zu suchen. Rassismus ist auch nicht ein Problem der Betroffenen, vielmehr haben insbesondere diejenigen, die bewußt oder unbewußt Rassismus ausüben, sich selbstkritisch damit auseinanderzusetzen. Dies gilt auch für Mitarbeiterinnen in Frauenhäusern.

Ich bin parteilich mit den ausländischen Frauen, die ins Frauenhaus flüchten, um der Gewalt des Mannes zu entgehen. Sie sollen diese nicht mit der Gewalt des Rassismus durch andere Bewohnerinnen oder Mitarbeiterinnen eintauschen. Ich will, daß meine Kritik konstruktiv verstanden wird, um sowohl den politischen Ansatz des autonomen Frauenhauses weiterzuentwickeln, als auch praktischen Nutzen für alle Frauenhaus-Bewohnerinnen und -Mitarbeiterinnen zu bringen.

Viele türkische Frauen wissen vorher, was das Frauenhaus ist. Obwohl es von Männern als "Hurenhaus" bezeichnet wird, wissen sie, daß sie dort unter sich sein und sich der Gewalt des Mannes entziehen können. Der Mord an Nuriye Beleir führte in der türkischen Sensationspresse zu dicken Schlagzeilen. Dadurch wurden Frauenhäuser bekannter. Bemerkenswert ist, daß das Frauenhaus unter türkischen Frauen vielfach als "Heim" bezeichnet wird. Dieses Wort hat mittlerweile Eingang in den türkischen Wortschatz der hier lebenden Migrantinnen gefunden. Es spiegelt sicherlich die Wohnerfahrungen der ersten Migrantinnen wieder, die zur Arbeitsaufnahme nach Deutschland eingereist waren und vom Arbeitgeber in Arbeiterinnen-Wohnheimen untergebracht wurden. Zu den Anwerbebe-

dingungen gehörte es seinerzeit, daß der Arbeitgeber für die Unterkunft zu sorgen hatte. Die Lebensqualität in diesen Heimen erfüllten aufgrund der räumlichen Enge und einer restriktiven Hausordnung mit Sicherheit nicht die Ansprüche an eine Wohnung als Ort einer Individualsphäre. Somit gehört es zu diesen Wohnerfahrungen auch, daß das Leben in Heimen nicht mit Fürsorge usw. in Verbindung gebracht wird, sondern die Assoziation nahe liegt, Restriktionen ausgesetzt zu sein und sich unterordnen zu müssen. Obwohl ich regelmäßig versuche zu erzählen, daß das Frauenhaus kein "Heim", sondern ein autonomes Frauenhaus ist, ändert sich auch bei längerem Aufenthalt an diesem Sprachgebrauch nichts. Darin drückt sich aus, daß das Frauenhaus nicht als ein Ort der Selbstbestimmung und Emanzipation empfunden wird. Die Erfahrung mit deutschen Autoritätsinstanzen wird auch im Verhältnis zum Frauenhaus fortgesetzt.

Es wäre blauäugig zu glauben, daß das Frauenhaus eine Insel innerhalb dieser Gesellschaft bilde. Gesamtgesellschaftliche Widersprüche und Unterdrückungsmechanismen müssen ihren Schatten auch auf das Leben im Frauenhaus werfen. Die Einbettung der Frauenhausprojekte in die Frauenemanzipationsbewegung bietet allerdings einen positiven Ausgangspunkt, die offene Auseinandersetzung mit jeglichen Unterdrückungsmechanismen zu suchen. Stand das Handeln der Akteurinnen zu Beginn der Frauenhaus-Bewegung eher in einem politischen Kontext, so ist nun mit der mittlerweile über 10-jährigen Geschichte eine Etablierung eingetreten, die sich teilweise in der alltäglichen Kleinarbeit im Haus verliert. Der Alltag ist die Ebene, in der sich im Beziehungsgeflecht der im Frauenhaus arbeitenden und lebenden Frauen Rassismus und Ethnozentrismus präsentiert. Gerade das alltägliche Handeln muß selbstkritisch hinterfragt und an den eigenen politischen Ansprüchen gemessen werden.

Auch Mitarbeiterinnen übernehmen stereotype Denkmuster. Die folgenden Äußerungen sind nur Beispiele, die ihre Grundhaltung zum Ausdruck bringen:

"Türk. Frauen sind so fordernd"

"Du kennst ja die türkischen Männer, wie sie sind."

"Wenn ich mit der Line 1 nach Kreuzberg fahre und türkische Männer in der U-Bahn sehe, denke ich, daß sie potentielle Mißhandler sind"

"Ich habe 13 Jahre beim Bezirksamt T. gearbeitet. Ich weiß, wie deine Landsleute sind."

Die Ablehnung hierarchischer Strukturen ist wesentlicher Bestandteil des Arbeitsansatzes des autonomen Frauenhauses. Die Sanktionierung und Tabuisierung dieses Postulats behindert aber auch die offene Auseinandersetzung mit informellen Hierarchien, sowohl im Mitarbeiterinnen-Team als auch unter den Bewohnerinnen. Zwischen der normgerechten

äußeren Erscheinung und der faktischen Gruppendynamik, in der Macht informell verteilt wird, ergibt sich eine Tabuzone, die auch als Schleuse für den Einzug des Rassismus in das Frauenhaus dient. Die eigene Ohnmacht und die eigene Unterdrückung wird mit der Zuordnung von Attributen an die eigene Gruppe, die diese gegenüber den Andersartigen als stärker, besser und überlegener erscheinen läßt, kompensiert. Gleichzeitig wird durch die Zuweisung von niederwertigen Attributen an die sogenannten Türkinnen der eigene Machtzuwachs legitimiert.

Zu dieser Problematik habe ich Intensivinterviews mit drei türkischen Bewohnerinnen eines Berliner Frauenhauses, in dem ich arbeite, durchgeführt. Ihre Darstellung macht es möglich, die Mechanismen von Rassismus und Ethnozentrismus, die im Frauenhaus wirken, zu verdeutlichen.

Die Rollenverteilung und Machtkämpfe unter den Bewohnerinnen beschreibt E.:

"Die meisten Verantwortungen werden an die deutschen Frauen gegeben. Man muß die Verantwortung im Frauenhaus verteilen. Man kann sie auch an die türkischen Frauen oder ausländischen Frauen geben. Man traut denen nicht zu, daß sie dann, sagen wir mal, einkaufen gehen. Aber das können sie auch alles machen. Nicht nur die deutschen. Zum Beispiel: Wer den Schlüssel zum Spendenkeller hatte, die hatte immer Vorrang. Wurde immer heimlich gehalten. "Wir suchen erstmal das Schönste raus und können die Türken den Rest nachgucken"...

Zur Stellung türkischer Frauen im Frauenhaus stellt B. fest:

"...bei einer Hausversammlung haben die deutschen Frauen vorgeschlagen, türkische Frauen sollten statt Telefondienst nur Putzdienste machen, weil sie nicht gut deutsch sprechen würden."

Die Begründung für diesen Vorschlag mag im ersten Moment plausibel klingen, wenn man davon ausgeht, daß die Frauen die notwendigen Arbeiten unter sich nach ihren Fähigkeiten und Interessen verteilen. Es geht aber nicht darum:

"Einmal war ich eben in meinem Zimmer. Meine Kinder und andere türkische Kinder gehen in den Aufenthaltsraum und wollen Fernsehen gucken. Es war Wochenende. Es ist morgens. Eine Frau hat Telefondienst, und hat ihren Sohn und andere Kinder im Raum. Unsere Kinder werden rausgeschmissen. Meine Tochter kommt nach oben und fragt mich, warum sie nicht fernsehen kann. Und dann komme ich runter und frage ich, was das sein soll, warum die Kinder nicht Fernsehen gucken durfen. Das Kind sagt mir, meine Mutter hat Telefondienst und kann befehlen. Die Frau sitzt da und sagt nichts. Es wurden nur die türkischen Kinder rausgeschmissen."

Ihren Gesamteindruck beschreibt sie im Nachhinein:
"Es ist wie in einem Gefängnis. Die Strukturen sind dasselbe. Wenn die Wächter nicht da sind, machen die Gefangenen unter sich die Schwächeren fertig. Für mich waren natürlich die Mitarbeiterinnen solche Wächter. Die waren Wochenende alle weg, dann gings los. Terror untereinander, und Machtkämpfe."

Die Polarisierung in verschiedene Gruppen gehört zum Alltag des Frauenhauses:
"Im Frauenhaus hat man das Gefühl, irgendwohin gehören zu müssen. Entweder gehörst du in eine Gruppe, oder du gehörst zu den Ausländern."

Auch in der räumlichen Verteilung im Frauenhaus spiegeln sich die Ausgrenzungstendenzen dieser Gesellschaft wieder:
"Sie wollten die türkischen Frauen ins Nordhaus schicken. Sie wollten, daß die türkischen Frauen unter sich bleiben."

"Es war typisch, daß die türkischen Frauen sehr isoliert gelebt haben. Das Nordhaus war ja wie in Berlin-Kreuzberg. Wieder untereinander leben."

Fehlende Deutschkenntnisse mindern die Hemmschwelle für rassistische Übergriffe.
"Wenn man nicht deutsch sprechen kann, ist es schwierig, sich zu wehren."

"Von der Ausländerfeindlichkeit im Frauenhaus sind meistens Frauen, die nicht gut deutsch können, betroffen. Die deutschen Frauen machen sie an. Die Frauen, die deutsch konnten, haben es nicht so erlebt, wie die anderen Frauen."

"Wenn die Mütter sich nicht wehren, wehren sich die Kinder auch nicht. C. zum Beispiel konnte sich nicht wehren, weil sie kein deutsch konnte. Auf türkisch konnte sie sich prima wehren. Auch ihre Tochter verhielt sich gegenüber den Deutschen ähnlich wie ihre Mutter. Wenn sich beide auf deutsch wehren könnten, wäre im Haus Teufel los gegangen."

Auch wenn sich einzelne Frauen wehren können, ändert es nichts am allgemeinen Klima:
"Sie sagten, die türkischen Frauen sind schlecht, die türkischen Frauen schreien herum, die türkischen Frauen sind grob."

"Unter den Kindern hat man sehr oft die Schimpfwörter gehört, wie Scheißtürke, Türke usw. wie die Mutter."

"Du wirst als türkische Frau immer angemacht, daß deine Kinder laut, aggressiv, usw."

Die Diskriminierung wird unter anderem legitimiert mit dem unterschiedlichen Aussehen.
"Wenn eine türkische Frau sich schön anzieht und in die Disco geht, sagen die Deutschen, sie sei eine Hure. Wenn sie nicht schön anziehen, dann sind sie schmutzig. Wenn du schön anziehst, greifen dich an, sagen, sowas gibts in der türkischen Kultur nicht. Hier im Frauenhaus würden türkische Frauen sich zu frei kleiden.

Es geht also gar nicht um das Aussehen der Frauen. Egal, wie sie es machen, die Deutschen finden immer einen Grund zu diskriminieren.Über die Gruppendynamik unter den Bewohnerinnen berichtet E., die seit ihrem 7. Lebensjahr in Deutschland lebt:
"Und ich wollte aber auch in eine Gruppe rein, (die) das Sagen hatte im Frauenhaus. Es gibt immer eine Gruppe, die das Sagen hat und es gibt eine Gruppe, die immer im Hintergrund bleibt. Da bin ich auch reingekommen, weil ich mitgemacht habe, mit ihnen. Mit den türkischen Frauen habe ich mich nicht so gut verstanden. Ich weiß nicht. Ich fühlte mich nicht so anerkannt von denen. Von manchen... Ich fühlte mich zu den Frauen nicht zugehörig; oder wollte mich nicht zugehörig zu ihnen fühlen... Oder ich wollte einfach mit denen nichts zu tun haben. Es kann auch daran liegen, daß ich meinen Platz in der Gruppe verloren hätte, wenn ich mich zu den türkischen Frauen zugehörig gefühlt hätte. Das kann auch sein, weil die deutschen Frauen, die haben immer gesagt, wie zieht sich die an. Das darüber, das darüber und auch noch Kopftuch und so. Na ja, das kann auch so einen Grund sein. Ich wollte mich denen anpassen irgendwie, die stärker das Sagen haben als den schwäheren. ... Ja, die Deutschen haben mir immer nur das gesagt, na ja, wenn sie in Deutschland leben, so müssen sie sich nach den deutschen Sachen alles anpassen."

Während der Rassismus unter den Bewohnerinnen offen zu Tage tritt, zum Beispiel in der Forderung getrennte Toiletten für türkische und deutsche Frauen einzurichten, fällt die von den Mitarbeiterinnen ausgehende Unterdrückung subtiler aus:
"Wir wissen ja, daß die Bewohnerinnen ausländerfeindlich sind; aber von den Mitarbeiterinnen kriegst du das nicht so schnell mit. Mit Bewohnerinnen

lebst du ja zusammen, aber die Mitarbeiterinnen sind nur in bestimmten Zeiten anwesend. Sie sind entgegenkommend. Ich dachte, die Frauen im Haus sind ausländerfeindlich; aber die Mitarbeiterinnen haben so etwas nicht. Sie sind anders. Sie haben fortschrittliche Gedanken. Aber es ist nicht so. Wenn ich Konflikte, Probleme mit anderen Frauen gehabt habe, habe ich bei Hausversammlungen es angesprochen. Sowohl von Bewohnerinnen als auch von Mitarbeiterinnen wurde ich mit meinen Problemen nicht ernst genommen. Sie machten daraus witzige Bemerkungen. Sie sprangen in andere Themen, sprachen nicht mehr davon. Die Mitarbeiterinnen machten sich darüber keine Gedanken, warum solche Themen bei den Hausversammlungen nicht richtig behandelt wurden. Sie sagten, es ist Schluß, standen auf und gingen."

Die von den Mitarbeiterinnen ausgehende Diskriminierung drückt sich nicht in offenen Äußerungen aus. Ihr Verhalten insgesamt führt dazu, daß sich Frauen diskriminiert fühlen. Folgendes Beispiel veranschaulicht die Wirkung der Arbeit der Mitarbeiterinnen:
Eine türkische Frau hat fünf Kinder. Die älteste Tochter ist 13 Jahre alt. Sie beaufsichtigt öfter die jüngeren Geschwister. Selbstverständlich greifen Mitarbeiterinnen ein, um der Frau klar zu machen, daß sie das Kind nicht so fordern kann. Die türkische Frau versteht die Kritik nicht, da sie selbst als Kind solche Aufgaben in ihrer Familie selbstverständlich übernehmen mußte. Das Eingreifen der Mitarbeiterinnen ist aus pädagogischen Gründen durchaus plausibel und dient letztlich dem Kindeswohl. Die Frau jedoch erlebt diesen Eingriff als Beschneidung ihrer gewohnten und in türkischen Kreisen auch geläufigen Lebensweise. Die Mitarbeiterinnen erscheinen als eine Autoritätsinstanz, die über Richtig und Falsch entscheidet. Dies ist aber für türkische Frauen nur dann akzeptabel und nicht verletzend, wenn die Mitarbeiterinnen sich auch in den rassistisch bedingten Konflikten unter Bewohnerinnen als gerecht entscheidende Autorität erweisen.
Stattdessen machen jedoch die türkischen Bewohnerinnen die Erfahrung, daß sie nicht ernst genommen werden und eskalierende Konflikte erst dann thematisiert werden, wenn der türkischen Frau ein Verstoß gegen die Regeln des Zusammenlebens im Frauenhaus nachgewiesen werden kann.
"Wenn die türkischen Frauen den Mitarbeiterinnen ihre Probleme erzählen, dann sollten sie die Frauen ernst nehmen. Mit Entschuldigung ändert sich nichts. Die Ausländerfeindlichkeit verstärkt sich noch mehr, unsere Konflikte werden mehr. Zum Beispiel, ich hatte am Anfang weniger Konflikte. Es wurden immer mehr. Warum? Weil die Mitarbeiterinnen es nicht genug ernst genommen haben. Sie hören am

Anfang nicht gut zu. Wenn eine Sache eskaliert, dann sagen sie, wir haben diese und jene Regeln. Du hast das getan, also wirst du dich so verhalten, sagen sie uns. Sie müßten wenigstens wissen, daß eine Frau irgendwann platzen wird, wenn sie nicht ernst genommen wird. Sie warten. Sie schalten sich ein, wenn du platzt."
Dabei zeigt die Erfahrung, daß deutsche Mitarbeiterinnen es vermeiden und verhindern, rassistisch verursachte Konflikte auf dem Bewohnerinnenplenum anzusprechen und auszudiskutieren. Dies wirkt faktisch als Unterstützung des rassistischen Verhaltens der deutschen Bewohnerinnen.
"Wir hatten einmal Hausversammlung. War wieder irgendwas passiert mit türkischen Frauen. Die deutschen Frauen haben gesagt, wir haben mit euch keine Probleme. Wir verstehen uns mit ausländischen Frauen gut. Eine türkische Frau hat darauf gesagt, ich glaube euch nicht. Wenn ihr sagt, wir lieben euch, ich glaube euch kein Wort. Und dann habe ich gesagt, jetzt können wir darüber reden. Und hat eine deutsche Frau gesagt, das gehört nicht hierher. Die Mitarbeiterin ... gesagt, ja wir können jetzt nicht darüber sprechen, jetzt lösen wir die Hausversammlung auf. Ich habe gesagt, ...ich finde nicht gut, wir wollten gerade reden. Du hast jetzt die Hausversammlung aufgelöst. Was soll das? Sie sagte, wir könnten im Büro sprechen. Ich war wütend. Die anderen türkischen Frauen auch. Ich habe mir gedacht, warum sollen die türkischen Frauen wieder unter sich reden. Das betrifft uns, aber wir wollten mit deutschen Frauen offen sprechen, weil sie uns in aller Öffentlichkeit diffamieren. Warum in geschlossenen Räumen? Was sollten wir im Büro erzählen? Sollten wir erzählen, das haben die uns angetan; jenes haben sie uns angetan usw. - unser Leid erzählen? Und das nur mit deutschen Mitarbeitern. Ihr armen türkischen Frauen, das tut uns allen weh. Sie wollten uns wieder stempeln: immer diese Meckerer! Wir wollten das nicht mitmachen, wir wollten im Aufenthaltsraum mitmachen. Man hat uns aber die Gelegenheit weggenommen."

Die Mitarbeiterinnen haben mit dem Unterbinden einer offenen Konfrontation den seltenen Mut der betroffenen Frauen zur Rebellion gegen ihre Unterdrückung unterbunden. Im Umgang der deutschen Mitarbeiterinnen mit den türkischen Kolleginnen wiederholt sich häufig die beschriebene Struktur: Der Arbeit der türkischen Kollegin wird eine geringere Bedeutung beigemessen, obwohl sie belasteter ist. Den Rassismus im Frauenhaus erleben die türkischen Bewohnerinnen als Fortsetzung ihrer Mißhandlungsgeschichte:
"Es ist so, wie du dich in der Wohnung deines Mannes sehr einsam, heimatlos gefühlt hast, fühlst du dich auch im Frauenhaus fremd, heimatlos. Dir wird das Gefühl vermittelt, du bist hier fremd, nicht erwünscht. Da fühlt du

dich auch fremd, ich bin hier Ausländerin, ich habe mich von meinem Mann getrennt, sie können es mit mir machen. Am Anfang sind wir nicht so wachsam, deswegen läßt du dir alles stillschweigend geschehen. Sie zerdrükken uns in allen Bereichen."

"Ich dachte manchmal, es wäre vielleicht besser, wenn ich zu meinem Mann zurückkehren würde. Gut, ich wurde von meinem Mann mißhandelt, aber nicht so. Er hat mir zumindest nicht gesagt, du Scheißtürke."

Das emanzipatorisch gedachte Konzept der autonomen Frauenhäuser, selbstbestimmte und herrschaftsfreie Handlungsräume für Frauen zu schaffen, erweist sich als unzureichend. Es liefert keine Antwort auf die Frage, wie Rassengegensätze, die es Unterdrückten ermöglichen, auch einmal Unterdrücker zu sein, überwunden werden können.
Es wäre jedoch fatal, aus diesen Überlegungen die Einführung autoritärer Kontrollinstanzen zu fordern und die bisherigen Grundsätze aufzugeben. Wie die Befreiung der deutschen Frauen in der Gesellschaft von den Frauen auszugehen hat, müssen die vom Rassismus im Frauenhaus betroffenen Frauen selbst den Kampf dagegen aufnehmen, um sich auch von dieser Form der Unterdrückung, zumindest im Frauenhaus, zu befreien. Nicht den deutschen Akteurinnen fällt die Aufgabe zu, hierzu Prioritäten zu setzen oder auch diesen Aspekt zu definieren. Die Hilfe der deutschen Akteurinnen muß sich darauf beschränken, die Rahmenbedingungen für die Entwicklung einer antirassistischen und autonomen Bewegung zu schaffen. Der erste Schritt in diese Richtung ist die Forderung nach einer Quotierung bei der Besetzung von Mitarbeiterinnen-Stellen. Die Überwindung geschlechtsspezifischer Gegensätze erfordert die Quotierung[1] der zu besetzenden Stellen mit Frauen. Es ist nur konsequent, diese Überlegung auch auf die rassenspezifischen Gegensätze anzuwenden. Selbstverständlich ist es dabei, daß die deutschen Akteurinnen auf ihre absolute Übermacht verzichten.

Anmerkung

[1] Die Quotierung wurde inzwischen eingeführt